

tivität der neuen Sozialpolitik und den Folgen für die Soziale Arbeit. In: dies. (Hrsg.): Aktivierende Sozialarbeit. Theorie – Handlungsfelder – Praxis. Hohengehren 2005, S. 6 ff.

Eichinger, U.: Zwischen Anpassung und Ausstieg. Perspektiven von Beschäftigten im Kontext der Neuorientierung Sozialer Arbeit. Wiesbaden 2009

Galuske, M.: Flexible Sozialpädagogik. Elemente einer Theorie Sozialer Arbeit in der modernen Arbeitsgesellschaft. Weinheim 2002

Kleve, Heiko: Die Wirtschaft der Sozialen Arbeit. In: Soziale Arbeit 4/2015

Klundt, M.: Strukturelle Kindeswohlgefährdung. In: Sozial Extra 2/15, S. 45-48

Luhmann, N.: Die Wirtschaft der Gesellschaft. Frankfurt am Main 1988

Messmer, H.: Jugendhilfe zwischen Qualität und Kosten-effizienz. Wiesbaden 2007

Münder, J.: Infrastruktur, Gewährleistung, Bedarfsdeckung in der Kinder- und Jugendhilfe ohne Rechtsanspruch? In: RdJB (Recht der Jugend und des Bildungswesens) 1/2013, S. 3-8

Otto, H.-U.; Ziegler, H.: Impulse in eine falsche Richtung – Ein Essay zur neuen „Neuen Steuerung“ der Kinder- und Jugendhilfe. In: Forum Jugendhilfe 1/2012, S. 15-25

Peters, F.: Markt und Wettbewerb. In: Düring, D. u.a. (Hrsg.): Kritisches Glossar Hilfen zur Erziehung. Frankfurt am Main 2014

Schipmann, W.: Privatwirtschaftliche Leistungsanbieter als Wegbereiter von sozialer Marktentwicklung in der Jugendhilfe. Zur Notwendigkeit einer Neustrukturierung. In: Hensen, G. (Hrsg.): Markt und Wettbewerb in der Jugendhilfe. Ökonomisierung im Kontext von Zukunftsorientierung und fachlicher Notwendigkeit. Weinheim 2006, S. 89 ff.

Seithe, M.: Schwarzbuch Soziale Arbeit. Wiesbaden 2012

Seithe, M.; Heintz, M.: Ambulante Hilfe zur Erziehung und Sozialraumorientierung. Plädoyer für ein umstrittenes Konzept der Kinder- und Jugendhilfe in Zeiten der Nützlichkeitsideologie. Leverkusen 2014

Seithe, M.; Wiesner-Rau, C.: „Das kann ich nicht mehr verantworten“. Neumünster 2013

Ziegler, H.: Sozialpädagogik nach dem Neoliberalismus: Skizzen einer post-sozialstaatlichen Formierung Sozialer Arbeit. In: Bülow, B.; Chassé, K.-A.; Hirt, R. (Hrsg.): Soziale Arbeit nach dem Sozialpädagogischen Jahrhundert. Positionsbestimmungen Sozialer Arbeit im Post-Wohlfahrtsstaat. Opladen 2008, S. 159 ff.

SOZIALARBEIT AN GRUNDSCHULEN | Einblicke in ihre Spannungsfelder

Birgit Behrensen

Zusammenfassung | Der Aufsatz basiert auf einer Evaluation des Etablierungsprozesses von Sozialarbeitsstellen an fünf Grundschulen, die über Mittel des Bildungs- und Teilhabepakets (BuT) finanziert wurden. Durch die Möglichkeit dieser Finanzierung rückt die Orientierung an den eigenständigen Bedürfnissen von Kindern stärker als bisher in den Fokus. Gleichzeitig aber treten institutionelle Spannungsfelder deutlicher hervor. Erkennbar wird ein Wechselspiel von Chancen einer stärkeren Orientierung an den Bildungsbedürfnissen der Kinder und von Gefahren eines Ausbaus von Hierarchien.

Abstract | The article is based on an evaluation of the process of establishing job positions for social work in five primary schools, which were funded by the Bildungs- und Teilhabepaket (BuT). The possibility of this financing moves the focus of social work in schools towards the independent needs of children. At the same time institutional tensions rise. In conclusion, the BuT-financing reveals an interplay between the new chances of focusing on the children's educational needs and on risks of new hierarchies.

Schlüsselwörter

- Schulsozialarbeit
- Grundschule
- Bildung
- Teilhabe
- Evaluation

Einleitung | Ausgangspunkt dieses Aufsatzes ist eine Evaluation der Einrichtung von Sozialarbeitsstellen an fünf ausgewählten Grundschulen einer niedersächsischen Kommune, die über Mittel des Bildungs- und Teilhabepakets (BuT) finanziert wurden (§§ 28 SGB II, 34 SGB XII, 6 B BKGG). Mit der Evaluation wurde die Forschungsstelle Begabungsförderung des niedersächsischen Instituts für frühkindliche Bildung und Entwicklung (nifbe) beauftragt. Gemeinsam mit meiner Kollegin Meike Sauerhering führte ich unter der Leitung von Professor Dr. Claudia Solzbacher die Evaluation durch. Das Material des hier vorgelegten Aufsatzes entstammt einer Gruppendiskussion mit Sozialarbeiterinnen und Sozialarbeitern aus den beteiligten Grundschulen sowie mehreren leitfaden-

gestützten Telefoninterviews mit den dortigen Schulleitungen. Es wurde inhaltsanalytisch ausgewertet, indem induktiv und deduktiv erarbeitete Kategorien gebündelt wurden. Im Zentrum des Evaluationsauftrags stand die Beantwortung der Fragen, wie die Etablierung der Sozialarbeit bisher gelang, welche Arbeitsschwerpunkte sich herauskristallisierten und was in Bezug auf die Weiterführung zu bedenken ist. Die darin sichtbar werdenden widersprüchlichen Handlungslogiken sind Thema dieses Aufsatzes.

Sozialarbeit an Grundschulen im Kontext des Bildungs- und Teilhabepaketes: Eine Verortung | Mit der Einführung des Bildungs- und Teilhabepaketes rückwirkend zum 1. Januar 2011 hat der Gesetzgeber auf das Urteil des Bundesverfassungsgerichts reagiert, dem Bildungs- und Teilhabebedarf von Kindern und Jugendlichen in prekären Einkommenssituationen zu entsprechen. Das Gesetz steht in der Logik des aktivierenden Wohlfahrtsstaats (hierzu Dingeldey 2006 sowie Faller; Thieme 2013), verspricht es doch eine Erhöhung des individuellen Bildungskapitals. Mit der erstmaligen Anerkennung eines eigenen finanziellen Rechtsanspruchs von Kindern und Jugendlichen weist das Gesetz zugleich über diese Logik hinaus. Minderjährige werden hier zu direkten Adressaten finanzieller Zuschüsse, während sie in der Logik deutscher Alimentierung zuvor nur indirekte Nutznieder über ihre Eltern waren. Dieses Novum weist auch auf eine sich verändernde Sicht auf die Rolle von Kindern und Kindheit hin, wie sie in den aktuellen Debatten um die Notwendigkeit einer Neuformulierung von Kindeswohl und Kindeswillen zum Ausdruck kommt.

Eine mögliche Form der kommunalen Verwendung der BuT-Gelder war die Einrichtung von Sozialarbeitsstellen an Schulen (für Niedersachsen: *Arbeitsgemeinschaft der kommunalen Spitzenverbände; Niedersächsisches Ministerium für Soziales, Frauen, Familie, Gesundheit und Integration* 2012). Damit wird die Rolle von Sozialarbeit als „Anwältin sozialer Gerechtigkeit“ (Baier 2011, S. 86 f.) gerade auch im Hinblick auf das eigenständige Recht von Kindern und Jugendlichen gestärkt. Mit der Verankerung der Sozialarbeitsstellen an Schulen wird zugleich ein Beitrag dazu geleistet, dass die Mittel des Bildungs- und Teilhabepaketes gewinnbringend in die Zukunft der Gesellschaft investiert werden. Präventions- und Bildungsanliegen sind in dieser gesetzlichen Grundlage also aufs Engste miteinander verbunden.

Auf diesen theoretischen und rechtlichen Rahmen bezieht sich die Einrichtung der Sozialarbeitsstellen in den von uns untersuchten Fällen. Für die schulsozialarbeiterische Praxis folgte hieraus ein höchst komplexer Auftrag – von Anbeginn an. Dies zeigte sich bereits bei der Einrichtung der Stellen. In allen Fällen arbeiteten mehrere Akteure mit ganz unterschiedlichen Interessen, professionellen Perspektiven und Erwartungshaltungen an Konzeptionen und Stellenbeschreibungen nebeneinander her. Die Kommune selbst hatte zunächst eine Rahmenkonzeption vorgelegt. Anschließend wurden Schulleitungen in den kommunalen Schwerpunktgebieten zur Bewerbung um die zu verteilenden Stellen aufgefordert. Die Schulleiterinnen und Schulleiter bewarben sich mit Konzepten, die sich in sehr unterschiedlicher Weise und nicht immer eindeutig auf diese Rahmenkonzeption bezogen. Hiervon weitestgehend unabhängig formulierten wiederum die von den einzelnen Schulleitungen angesprochenen sozialen Trägerorganisationen ihre Leistungsbeschreibungen. Sie orientierten sich kaum an den bereits vorhandenen Konzeptionen, sondern vor allem an den in den Trägerorganisationen vorherrschenden Leitbildern. Im Ergebnis entstand ein für das untersuchte Feld der Grundschulsozialarbeit typisches Konglomerat von Anforderungen (Thimm 2010), in dem Elternarbeit, interkulturelle Arbeit, Empowerment einzelner Kinder, Gruppenangebote bei bestimmten kindlichen Problemlagen, Beratungsarbeit, Vernetzungsarbeit sowie die Zusammenarbeit und Entlastung von Lehrkräften unverbunden nebeneinander standen.

Zwischen schulischer Entlastungsfunktion und Präventionsarbeit: Ein typisches Orientierungsdilemma von Schulsozialarbeit | Besonders deutlich wird das Konglomerat an Anforderungen in den Aushandlungsprozessen, die sich aufgrund der unterschiedlichen gesellschaftlichen Funktionen von Schule und Sozialarbeit ergeben, was im Kontext der BuT-Finanzierung ebenfalls deutlicher zum Vorschein kommt.

Während der Auftrag der Grundschule Leistungsbewertung und Selektion beinhaltet, bleibt der Kern der Sozialarbeit, auch in der Schule, der Präventionsauftrag. Dies bedeutet insbesondere im Fall der BuT-finanzierten Schulsozialarbeit eine deutliche Orientierung am einzelnen Kind und seinen Bedürfnissen. Schulleiterinnen und Schulleiter, die sich um die

Finanzierung einer Sozialarbeitsstelle in ihren Einrichtungen bewarben, schienen teilweise deutlich stärker eine Entlastung ihrer Schule denn den Ausbau sozialarbeiterischer Aktivitätsfelder im Blick zu haben. Diese Perspektivverengung ist vor dem Hintergrund zu bewerten, dass Zusammenarbeit und transparente Zuständigkeitsregelungen unter Beachtung und Nutzung der unterschiedlichen Funktionen von Schule und Sozialarbeit in Deutschland bisher nur punktuell erreicht wurden. Wo solche Regelungen gelungen sind, brauchte es Zeit, um in konkreter und wachsender Zusammenarbeit zueinanderzufinden und eine für alle sinnvolle Aufgabengestaltung zu managen. In den von uns evaluierten Fällen konnten wir hierzu unterschiedliche Entwicklungen beobachten. An einigen Schulen gab es bereits gefestigte Strukturen, auf die die neu eingestellten Sozialarbeiterinnen und Sozialarbeiter aufbauen konnten. Hier war die BuT-Bezuschussung nur eine von vielen möglichen Finanzierungsquellen. Dementsprechend konnte in der Zusammenarbeit an bereits bestehende Erfahrungen angeknüpft werden. Die hier arbeitenden Sozialarbeiterinnen und Sozialarbeiter konnten davon ausgehen, dass die Schulleitungen und das Kollegium eine Idee davon hatten, welche Aufgaben die Profession der Sozialarbeit übernimmt.

Dagegen herrschten an einigen Schulen, an denen mit der BuT-Finanzierung erstmalig Sozialarbeiterinnen oder Sozialarbeiter einzogen, deutlichere Unstimmigkeiten. Unsere Befragungen von Sozialarbeit und Schulleitung lassen vermuten, dass hier die konkrete Ausgestaltung der Schulsozialarbeit trotz aller vorgelegten Konzepte erst noch ausgehandelt werden muss. Zentraler Streitpunkt war dabei immer wieder die Frage, wie die Sozialarbeit in den schulischen Alltag eingebunden werden kann. Einige Schulleitungen und nach Einschätzung der Sozialarbeit auch viele Lehrkräfte schienen kaum von einem sozialarbeiterischen Professionsverständnis auszugehen. Die Chance für benachteiligte Kinder, durch eine Begleitung von Schulsozialarbeit zu profitieren, schien hier kein eigenständiger Wert zu sein. Bedeutsamer war vielmehr die erwartete Entlastung für die Lehrkräfte. An denjenigen Schulen, an denen bereits ein Verständnis der Profession der Sozialarbeit vorhanden war, trat der Wunsch nach Entlastung zwar auch auf. Er wurde aber eher als mittelfristig anvisierter Nebeneffekt denn als zentrales Ziel gesehen. Im Zentrum stand hier dagegen eher der Gewinn für die Kinder selbst.

Mit anderen Worten: Damit Lehrer und Lehrerinnen Sozialarbeit in der Schule als eigenständigen Gewinn für die Schülerinnen und Schüler überhaupt wahrnehmen und wertschätzen können, brauchen sie ein deutlicheres Verständnis von dem, was Sozialarbeit ist und leisten kann. Dies wiederum braucht gemeinsame Erfahrungen der Zusammenarbeit.

Verdeutlicht werden kann dies an der Einbindung der Sozialarbeiterinnen und Sozialarbeiter in die Pausengestaltung. So legen Aussagen der von uns interviewten Schulleiterinnen und Schulleiter nahe, dass einige von ihnen die „Gestaltung von Pausenangeboten“¹ bereits als wesentliches Ziel von Schulsozialarbeit verstehen, durch das Lehrkräfte zugleich entlastet werden. Auch die Sozialarbeiterinnen und Sozialarbeiter berichteten von Lehrkräften, die mit dieser Entlastungserwartung an sie herantraten. Dass Pausenangebote aus Sicht der Schulsozialarbeit Mittel zum Zweck im Sinne eines Türöffners zur Lebenswelt der Kinder sind, war nur für diejenigen Schulleitungen selbstverständlich, die bereits eine lange Erfahrung mit Schulsozialarbeit an ihrer Schule hatten. Dies verweist auf die Notwendigkeit, die Ziele der Schulsozialarbeit deutlicher als bisher in Kreisen von Lehrern und Lehrerinnen bekannt zu machen.

Ein weiterer interessanter Punkt ist die Rolle der Schulsozialarbeit im Kontext von Unterrichtsstörungen. Einige Schulleitungen äußerten hier deutlich den Wunsch, dass Schulsozialarbeit dazu beitragen möge, Lehrkräfte vom Umgang mit störenden Kindern zu entlasten, damit sie sich dem Kerngeschäft des Unterrichtens zuwenden können. An denjenigen Schulen, an denen der interdisziplinäre Dialog zwischen Lehrkräften und Schulsozialarbeit bereits etabliert war, entstand etwas anderes. Hier konnten Sozialarbeiterinnen und Sozialarbeiter für Lehrkräfte tatsächlich zu hilfreichen Mittlern werden. Durch die Interpretationen der Sozialarbeiterinnen und Sozialarbeiter gelang es Lehrkräften vereinzelt, kindliche Unterrichtsstörer besser zu verstehen. Durch das umfassendere Verständnis konnten manche Unterrichtskonflikte entschärft werden, denn das durch Störungen auffällig gewordene Kind wurde in seiner Not stärker wahr- und ernst genommen. Die Entlastung der Lehrkräfte war hier also eher mittelbar. Im Zentrum stand dagegen das Wohl des Kindes.

¹ Wörtliche Zitate aus dem erhobenen Material sind in Anführungszeichen gesetzt und aus Gründen der Anonymisierung nicht den einzelnen Akteuren zugeordnet.

Zwischen Elternarbeit und kulturellem Bias:

Ein typisches Institutionendilemma | Mit der Ansiedlung der Schulsozialarbeitsstellen an Grundschulen verbanden einige Schulleitungen auch die Hoffnung, „Eltern schon mit dem Schulbeginn der Kinder mit dem Helfer- und Hilfssystem vertraut“ zu machen. Insbesondere bei Eltern mit Migrationshintergrund vermuteten sowohl Schulleitungen als auch die Sozialarbeit geringe Kenntnisse der Angebote in den differenzierten Gesellschaftssystemen und deren Nutzungsbedingungen. Daher setzten sowohl Schulleitungen als auch die Sozialarbeit auf die auszubauende Mittlerfunktion der Schulsozialarbeit. Entsprechend betonten Sozialarbeiterinnen und Sozialarbeiter ihre Funktion als „Türöffner“ zu sozialen Diensten wie ASD, Jugendamt oder auch zu therapeutischer Hilfe.

Wichtig in diesem Zusammenhang erwies sich die Reflexion möglicher sozialer Hürden. Typischer Anknüpfungspunkt für die Sozialarbeit war hier die eigene Rolle jenseits von Schulauftrag und Jugendamt. In dem von uns erhobenen Material zeigen sich einige vielversprechende Ansätze eines sensiblen Umgangs mit der Tatsache, dass Eltern unter Umständen bereits Erfahrungen von Geringsschätzung und Entmündigung durch Jugendhilfe oder die Schule haben könnten (hierzu Sennet 2004). Entsprechend initiierten Sozialarbeiterinnen und Sozialarbeiter beispielsweise Angebote, die Eltern helfen sollten, „Berührungsängste abzubauen“. Aus Sicht der Sozialarbeit waren hier Angebote erfolgreich, die ansprechend und einladend waren. Ein vielversprechendes Modell war etwa ein Elterntisch mit Kaffee und Tee während des Schulbeginns. Ferner fanden sich Ansätze zum Abbau möglicher Geschlechterbarrieren. So wurden in einem Fall getrennte Ansprechmöglichkeiten für Väter und Mütter geschaffen. Andere Aktivitäten basierten auf der Reflexion möglicher kultureller Hürden. Mancherorts gelang es auf diese Weise, eine Basis für eine Zusammenarbeit zu legen, in der Eltern Unterstützungsleistungen und Hilfsangebote eröffnet wurden.

Obwohl der Fokus der Arbeit die Kinder selbst sind, waren sich die beteiligten Sozialarbeiterinnen und Sozialarbeiter darin einig, dass eine vertrauliche, verlässliche und zugleich niederschwellige Beratung von Eltern mit diesem Auftrag verbunden werden sollte. Ein Motor für den Ausbau der Elternarbeit war dabei, dass Eltern in der Grundschule noch relativ häufig anzutreffen beziehungsweise einfach anzu-

sprechen sind. Der Präventionsaspekt wurde darin gesehen, dass Eltern hier frühzeitig angesprochen werden können und ihnen so der Zugang zu anderen Einrichtungen eröffnet werden könnte. Problematisch ist allerdings, dass dies regelmäßig mit einer deutlichen Defizitorientierung einhergeht. Beispielsweise wurden die Fremdsprachenkompetenzen mancher Eltern nicht als Gewinn gesehen, sondern lediglich ihre mangelnden Deutschkenntnisse als defizitär. Auch wurden nicht die potenziellen handwerklichen oder sozialen Fähigkeiten so mancher Mutter und so manches Vaters eingebunden, sondern der Blick verengte sich auf mangelnde Kenntnisse des deutschen Bildungs- und Hilfesystems.

Während es in vielen Grundschulen üblich ist, Eltern als Mitgestaltende in die Schule einzuladen, wurden sie in den hier untersuchten Fällen vollständig als Adressaten und Klienten möglicher Hilfeleistungen gesehen. Es hat fast den Anschein, als ob sich mit der BuT-Finanzierung der Sozialarbeit und dem damit formulierten Auftrag zum Ausgleich prekärer Lebensverhältnisse ein defizitärer Blick auf Eltern deutlich verfestigt. Perspektiven auf mögliche kreative Wege, die Kompetenzen von Eltern in die Schule breiter einzubringen, wurden zumindest in der von uns untersuchten Anfangsphase der BuT-finanzierten Sozialarbeit verstellt.

Zuspitzung der Dilemmata im Kontext der Begleitung der BuT-Antragstellung |

Alle von uns befragten Akteure betonten die Notwendigkeit, Eltern bei der Beantragung von BuT-Mitteln zu unterstützen. Schließlich lagen die Schulen, in denen die Sozialarbeitsstellen angesiedelt wurden, bewusst in Schwerpunktbezirken, in denen in vielen Familien Merkmale sozialer Erschöpfung (Lutz 2014) kumulierte, in denen viele Eltern zudem Deutsch nicht als Erstsprache beherrschten und in denen viele aufgrund biographischer Erfahrungen eine Distanz zu behördlichen Abläufen entwickelt hatten. Schwerpunkt der Beantragung von BuT-Mitteln, in die die Schulen einzogen wurden, war die Finanzierung des in den Schulen angebotenen Nachhilfeunterrichts. Aber auch in anderen Bereichen brauchten Eltern Unterstützung bei der Beantragung der Mittel.

Obschon im Feld der Schule Einigkeit darüber herrschte, dass Eltern Hilfe bei der BuT-Beantragung brauchten, blieb die Frage zu klären, wer die Unter-

stützung suchenden Eltern bei der Antragsstellung begleiten sollte. Die schulischen Prozesse der Beantwortung dieser Frage weisen auf die oben beschriebenen Widersprüchlichkeiten in den Aushandlungsprozessen zwischen den beteiligten Akteuren hin. Die übliche Praxis vor Einrichtung der BuT-Schulsozialarbeit war es, dass entweder Sekretärinnen diese Arbeit übernahmen oder aber die Lehrer und Lehrerinnen selbst bei der Beantragung halfen. Die Einstellung von Schulsozialarbeiterinnen und Schulsozialarbeitern über BuT-Mittel versprach hier, so wurde uns geschildert, dringend notwendige Entlastung, zumal die Sekretariate an den Grundschulen in allen Fällen nur mit einem geringen Stundendeputat ausgestattet waren. Die neu eingestellten Sozialarbeiterinnen und Sozialarbeiter übernahmen die Aufgabe der Hilfe bei BuT-Anträgen selbstverständlich und zunächst gerne, war ihre eigene Tätigkeit doch ebenfalls aus dem Bildungs- und Teilhabepaket finanziert.

Nun entstand aber sehr schnell das Problem, dass ein beträchtlicher Teil der Sozialarbeitszeit durch die Übernahme der Antragshilfe gebunden wurde, und zwar fachfremd unterhalb des eigenen Qualifikationsniveaus. Schulsozialarbeit wurde damit unbeabsichtigt zur „Entlastung des Sekretariats“ reduziert. Zeitliche Ressourcen zur Entwicklung neuer Möglichkeiten der Unterstützung und Aktivierung von Kindern wurden in der Konsequenz erheblich eingeschränkt. Unabhängig davon, dass alle Beteiligten auf eine Vereinfachung der Antragshilfe bauen und der Aufwand aufgrund zunehmender Erfahrung geringer werden wird, verdeutlicht dieses Zuständigkeitsdilemma, wie schnell Sozialarbeit an Schulen zu einem Instrument der Entlastung von Schule wird. Wurde der interdiszi-

plinäre Dialog zwischen Schule und Sozialarbeit als Professionen mit unterschiedlichem Fokus nicht zeitgleich aufgebaut, besteht die Gefahr, dass die direkte Arbeit mit den Kindern unter dieser Entlastungsfunktion nicht mehr stattfindet.

Die konkrete Handhabung der Antragshilfe wiederum weist auf das Ringen der Sozialarbeiter und Sozialarbeiterinnen mit ihrem beruflichen Selbstverständnis hin. Eigentlich sind die Mittel des Bildungs- und Teilhabepaketes dazu da, die eigenständigen Ansprüche von Kindern zu sichern. Daher würde es genügen, die Anträge vollständig auszufüllen und den Eltern nur zur Unterschrift vorzulegen. Dies war meist übliche Praxis, solange Sekretariate oder Lehrkräfte diese Arbeit machten. Mit der Übernahme der Antragshilfe durch die Sozialarbeiter und Sozialarbeiterinnen entstand aber eine andere Praxis. Die Frage rückte in den Mittelpunkt, in welchem Umfang den Eltern die Antragshilfe abgenommen werden sollte und in welchem Maße es um eine (zeitlich aufwendigere) aktivierende Begleitung gehen musste. Da die Sozialarbeiterinnen und Sozialarbeiter eigentlich für die Unterstützung der Kinder selbst angestellt waren, verbot sich für sie aus ihrem spezifischen Auftrag heraus ein konsequent aktivierender Ansatz. Im Alltag bemühten sie sich stattdessen um eine Mischform, die sich mit dem professionellen Selbstverständnis irgendwie vereinbaren ließ. Auf diese Weise reproduzierten Sozialarbeiterinnen und Sozialarbeiter aber zum Teil ungewollt gesellschaftliche Machtasymmetrien. So macht das erhobene Material deutlich, dass Eltern im Prozess der BuT-Beantragung kaum als Bündnispartner gesehen werden. Die gemeinsame Sorge um das Wohl und die Bildungsmöglichkeiten

Über 30 Jahre dokumentierte Fachdiskussion Über 30 Jahre Sozialwissenschaftliche Literaturdokumentation

- Onlinezugang in über 200 Hoch- und Fachhochschulbibliotheken
- Individuelle Beratung und Recherche mit Dokumentenlieferung

Deutsches Zentralinstitut für soziale Fragen/DZI

www.dzi.de



der Kinder spielen kaum eine Rolle. Stattdessen überwiegt die Wahrnehmung von Eltern als Verursacher der kindlichen prekären Lebenssituation.

Ausblick | Schulsozialarbeit an Grundschulen ermöglicht, Problemlagen der Kinder unmittelbarer und frühzeitig zu erfassen. Daraus ergibt sich die Chance eines frühen, präventiven Zugangs zu den Kindern und ihren Familien. Durch dieses frühe Einschreiten kann im Einzelfall eine Verfestigung oder Eskalation von Bildungsbenachteiligungen vermieden werden. Eine frühzeitige Unterstützung verspricht die besten Erfolge, unter anderem da Kinder noch zugänglicher für Veränderungen sind als Jugendliche. Und es können in den Grundschulen alle Kinder erreicht werden.

Zugleich bestehen große Übereinstimmungen zwischen den globalen Zielen, die Lehrerinnen und Lehrer in der Grundschule ebenso wie Sozialarbeiterinnen und Sozialarbeiter anstreben. Bildung, Erziehung und Integration sowie Betreuung stehen durchgängig im Mittelpunkt. Diese werden mit dem gegenwärtigen Ausbau der Schulen als Ganztagsschulen weiter zunehmen. Zudem kann Sozialarbeit insbesondere in der Primarstufe an der hier durchaus verbreiteten ressourcenorientierten Perspektive auf die kindliche Entwicklung anknüpfen, durch die sich fachliche und pädagogische Überschneidungen zwischen Sozialarbeit und Lehramt ergeben (Wolters 2007, S. 367). Werden die Chancen der Zusammenarbeit genutzt, kann Schulsozialarbeit zum Bindeglied zur Lebenswelt der Kinder und Jugendlichen werden. Die beiden Professionen könnten ihre Perspektiven gegenseitig erweitern, sodass individuelle und familiäre Hintergründe des einzelnen Kindes komplexer sichtbar werden (Iser; Worm 2012, S. 7).

Insbesondere bei Kindern, die Leistungsempfänger des Bildungs- und Teilhabepaketes sind, sehen sowohl die Schulleitungen als auch die Sozialarbeit Handlungsbedarf und Wirkungsmöglichkeiten. Da insbesondere junge Kinder abhängig sind von Erwachsenen, bedürfen sie der Hilfe Dritter, wenn Eltern existentielle Bedürfnisse nicht befriedigen (können). Einer tendenziell „anregungsarmen Kindheit“ kann im Rahmen der Grundschule entgegengewirkt werden, weil mit den Hilfen viele früh erreicht werden. Mit der Einbindung in die Beantragung von BuT-Mitteln wird den Grundschulen nunmehr zusätzlich ein Instrument an die Hand gegeben, um den über den

Unterricht hinausgehenden (Bildungs-)Bedürfnissen der Kinder bei Bedarf entgegenzukommen. Die Analyse hat aber gezeigt, dass zugleich hier eine Gefahr besteht, Eltern als defizitär wahrzunehmen und zu entmündigen, statt sie als Teil der Erziehungspartnerschaft zu begreifen. Daher braucht es auch in diesem Kontext eine von Respekt geprägte Haltung im Umgang mit Eltern (Behrensen 2012), um dem humanistischen Ideal von Bildung der Persönlichkeit der Kinder näherzukommen.

Dr. Birgit Behrensen, Dipl.-Soziologin und Sozialwissenschaftlerin, ist wissenschaftliche Mitarbeiterin in der Forschungsstelle Begabungsförderung und Koordinatorin der pädagogischen Abteilung im Niedersächsischen Institut für frühkindliche Bildung und Entwicklung e.V. E-Mail: birgit.behrensen@nifbe.de

Literatur

- Arbeitsgemeinschaft der kommunalen Spitzenverbände;** Niedersächsisches Ministerium für Soziales, Frauen, Familie, Gesundheit und Integration: Gemeinsame Hinweise zum Bildungs- und Teilhabepaket. Hannover 2012
- Baier**, Florian: Warum Schulsozialarbeit? Fachliche Begründungen der Rolle von Schulsozialarbeit im Kontext von Bildung und Gerechtigkeit. In: Baier, Florian; Deinet, Ulrich (Hrsg.): Praxisbuch Schulsozialarbeit. Opladen 2011, S. 85-96
- Behrensen**, Birgit: „Man muss satt sein, bevor man lernen kann“: Überlegungen zum Umgang mit sozialen Benachteiligungen. In: Albers, Tim; Bree, Stefan; Jung, Edita; Seitz, Simone (Hrsg.): Vielfalt von Anfang an: Inklusion in Krippe und Kita. Freiburg im Breisgau 2012, S. 58-66
- Dingeldey**, Irene: Aktivierender Wohlfahrtsstaat und sozialpolitische Steuerung. In: Aus Politik und Zeitgeschichte 8-9/2006, S. 3-9
- Faller**, Christiane; Thieme, Nina: Sozialarbeit als Gerechtigkeitsprofession. Eine Konturierung aus disziplinärer Perspektive. In: Soziale Arbeit 2/2013, S. 53-59
- Iser**, Angelika; Worm, Regina: Wie wirkt Schulsozialarbeit an Grundschulen in München? In: DDS 1-2/2012
- Lutz**, Ronald: Soziale Erschöpfung: Kulturelle Kontexte sozialer Ungleichheit. Weinheim und Basel 2014
- Sennet**, Richard: Respekt im Zeitalter der Ungleichheit. Berlin 2004
- Thimm**, Karlheinz: Sozialarbeit@Schule. Gestaltungsaufgaben in einem bewegten Feld. In: Soziale Arbeit 3/2010, S. 82-90
- Wolters**, Peter: Grundschulen brauchen Schulsozialarbeit. In: Unsere Jugend 9/2007, S. 366-369